



Angeline Bauer

Die
Niemalsbraut

rosenheimer

»Vater«, sagte nun die Tochter, »ich soll von der Hebamme ausrichten, dass das Kind da ist, und du sollst kommen und es anschauen.«

Er hob den Kopf, blickte sie wie aus weiter Ferne an: »Ist es ein Bub?«, fragte er.

Sie ließ ihr Kinn auf die Brust sinken. »Nein, Vater, es ist wieder bloß ein Mädchen.«

»Dann brauch ich es auch nicht zu sehen.«

Die Älteste brachte ihre Schwestern zu Bett, die erschöpft in die Kissen sanken. Johanna betete sie in den Schlaf, legte sich dann selbst hin und schloss die Augen. Eine ganze Weile hörte sie in Gedanken die Mutter noch schreien, sah das Kind vor sich, wie die Hebamme ihm auf den Hintern schlug, und schlief endlich ein.

Derweilen wusch die Hebamme die Wöchnerin, bettete sie in frische Laken um

und legte ihr das Kind an. Bekümmert sah sie zu, wie es sich an der Mutterbrust abmühte, die kaum etwas hergab.

Mit einem Seufzen auf den Lippen ging sie hinunter in die Stube. Noch immer saß der Niedermoosbacher auf der Bank vor dem Kachelofen und starrte vor sich hin. Seine blauen Augen wirkten vom Alkohol dumpf und trübe, das dunkelblonde Haar hing ihm wirr in die Stirn. Früher einmal war er ein fescher Bursche gewesen. Die Mädchen hatten ihm nachgesehen, und auf dem Tanzboden hatte ihm keine je einen Korb gegeben. Trotzdem hatte er auf Geheiß der Eltern die Marianne geheiratet, auch wenn er sie nicht besonders mochte. Zu dünn war sie ihm gewesen, zu hochmütig und zu rechthaberisch. Immer ein Widerwort auf den Lippen, immer wusste sie alles besser. Und dazu brachte sie ihm auch noch ein Mädchen

nach dem anderen zur Welt, nicht einmal einen Buben brachte sie zustande!

»Du musst dir eine Magd suchen«, sagte die Hebamme, »und am besten gleich eine, die dir auch das Kind stillen kann, denn deine Frau wird die Geburt nicht überleben – wenn doch, dann wär's ein Wunder.«

Er sah sie an als wüsste er nicht, wovon sie redete. »Die Johanna ...«, begann er, aber die Hebamme fiel ihm gleich ins Wort.

»Soll dir die Johanna etwa den Haushalt führen, das Kind stillen und die Stallarbeit erledigen und nebenbei auch noch in die Schule gehen? Du hast sechs Töchter und keine Frau, da brauchst du eine Magd auf dem Hof, und ich wüsste auch schon eine. Aber darüber soll der Doktor selbst mit dir reden. Ich geh' gleich in der Früh bei ihm vorbei und schick ihn her. Wäre ohnehin gut, wenn er nach deiner Frau schauen könnte, auch wenn

da nicht mehr viel zu machen ist.«

Der Niedermoosbacher antwortete nicht – aber keine Antwort war auch kein Nein.

In den frühen Morgenstunden des 18. Februar 1869 kam der Doktor mit seinem Schlitten vorgefahren. Er sah nach der Wöchnerin und wollte mit dem Niedermoosbacher über seine angeheiratete Großnichte reden. Doch Hans Klamm war nach Grassau unterwegs, um seine alte Godin zu holen, damit sie der Marianne beistand. Also kam der Doktor am Abend noch einmal.

»Du weißt, dass deine Frau den morgigen Tag nicht überleben wird«, sagte er. »Du brauchst eine Magd, du kannst der Johanna nicht die ganze Arbeit aufbürden, außerdem muss das Neugeborene gestillt werden. Ich habe eine angeheiratete Nichte, sie heißt Thekla Rosner, ist neunzehn Jahre alt und stammt aus Rosenheim. Vor vier Tagen hat

sie bei mir ihr uneheliches Kind geboren, das sie zur Adoption weggeben muss. Zu Hause will man nichts mehr mit ihr zu tun haben, deshalb sucht sie eine Anstellung, und da käme sie dir doch gerade recht.«

Hans Klamm hatte ihm reglos zugehört. Endlich hob er den Kopf, sah den Doktor an und sagte: »Wenn die Marianne tot ist, kann sie meinetwegen kommen, vorher nicht.«

Am nächsten Morgen, bevor die älteren zur Schule gingen, wurden die Kinder allesamt zur Mutter geschickt, um sich von ihr zu verabschieden. Durch das Loch im Boden kam von unten aus der Stube etwas warme Luft herauf, und so war es in der Schlafkammer der Eltern ein wenig wärmer als drüben in der Kammer, in der die Mädchen schliefen – immer zwei in einem Bett, nur die Johanna hatte eins für sich alleine.